

»Schisser«, gab Tim ungerührt zurück. Dann fixierte er wieder seinen Großvater. »Du hast uns was Besonderes zum Achtzehnten versprochen!«

Wilhelm war blass geworden, und Marle wollte schon eingreifen, als der alte Mann selbst das Wort ergriff. »Ihr wisst, wie sehr ich an dem Boot hänge.«

Marle unterdrückte ein Grinsen. »Boot« war eine typische hanseatische Untertreibung für eine top ausgestattete, acht Meter lange Segeljacht. Sie lag flussabwärts im Hamburger Jachthafen vor Anker und war ein Geschenk Wilhelms an seine Frau Katharina zum vierzigsten Hochzeitstag gewesen. Als sie nur wenige Monate später starb, verlor Wilhelm seine Freude an der Jacht.

Tim wusste offenbar nicht weiter, also stieß er wieder seinen Bruder an. Patrick war der Feinfühligere von ihnen beiden, und er zögerte eine ganze Weile.

Schon hoffte Marle, die Zwillinge würde das Thema vielleicht fallen lassen. Sie wusste, wie schwer es für Wilhelm sein würde, sich von der Segeljacht zu trennen. Ihm ging es bestimmt wie ihr selbst, und er versuchte, wenigstens die Dinge zu bewahren, wenn er schon die Menschen nicht halten können.

Doch dann überraschte ihr Schwiegervater sie gewaltig.

»In Ordnung. Ich schenke sie euch.«

Den Zwillingen fielen in derselben Sekunde die Unterkiefer herab, Marle riss die Augen auf.

Wilhelm schien nichts Besonderes zu bemerken. »Ihr dürft ja ohnehin schon damit rausfahren, wann immer ihr wollt. Also, warum nicht?«

Was war nur in ihren Schwiegervater gefahren? Erst forderte er sie auf, endlich einen Neuanfang zu wagen, dann verschenkte er die »Katharina«.

Was kam als Nächstes? Vielleicht plante er ja eine Weltreise. Oder er schrieb sich bei einer Partnerbörse für Senioren ein. Diesem alten Mann war auf einmal alles zuzutrauen.

Marle versuchte, Wilhelms Blick aufzufangen, doch der beobachtete seine Enkelsöhne und schmünzelte in sich hinein.

»Ich schlage jedoch vor«, fügte er hinzu, »wir warten mit der Schenkung bis zum ersten August. An eurem Geburtstag bekommt ihr die Besitzurkunde.«

Patrick und Tim sprangen auf und wollten ihn umarmen, aber er hob abwehrend die Hände. »Lieber nicht, Jungs. Ich fühle mich heute ein wenig klapprig.«

Folgsam setzten sie sich wieder. In der Familie Severin galt es als Glücksfall, dass die Zwillinge am selben Tag wie ihr Großvater geboren worden waren, sechzig Jahre nach ihm. Als Kinder waren die Jungs stolz darauf gewesen, das wusste Marle von Konstantin.

»Krass!«, stieß Tim aus. »Mann! Voll krass!«

Wilhelm lachte leise. »Ihr habt wohl gedacht, ich weigere mich?«

»Äh ...«, begann Patrick. »Mama meinte ...« Er presste schnell die Lippen zusammen, aber es war auch so klar, was er hätte sagen wollen. Birthes Groll schloss auch Wilhelm mit ein, weil er die junge neue Schwiegertochter damals mit offenen Armen empfangen hatte. Wahrscheinlich hatte sie behauptet, der geizige alte Pfeffersack werde sich nie und nimmer von der wertvollen Jacht trennen.

»Ist ja egal«, fügte Patrick schnell hinzu. »Danke, Opa. Du bist der Beste.«

Wilhelm hob kurz die Schultern, als gehöre es zu seinem täglichen Geschäft, Geschenke im höheren sechsstelligen Bereich zu machen. Noch immer vermied er es, über den Tisch hinweg zu Marle zu schauen, und sie gab es schließlich auf.

Es ist in Ordnung, sagte sie sich. Er kann mit seinem Besitz anstellen, was er will. Am Reichtum lag ihr ohnehin nicht viel. Zwar lebte sie gern in der Villa, aber sie wusste, sie wäre mit Konstantin auch in

einer Wohnung irgendwo in der Innenstadt oder in einem Häuschen auf dem Land glücklich geworden.

Tim bedankte sich ebenfalls bei seinem Großvater, stieß aber im nächsten Moment einen genervten Laut aus. Da nutzte Wilhelm nämlich die Gelegenheit, um seine Enkelsöhne nach ihren Plänen für die Zukunft zu fragen.

»Ihr müsst doch wissen, was ihr studieren wollt, wenn ihr nächstes Jahr mit der Schule fertig seid. Ich war schon im Alter von zehn Jahren sicher, dass ich meinem Vater in die Bank folgen würde.«

Die Zwillinge tauschten einen schnellen Blick.

»Wissen wir«, sagte Patrick. »Und Papa war kaum aus den Windeln raus, als er sein BWL-Studium angefangen hat.«

Wilhelm hob mahnend den Zeigefinger. »Das ist nicht lustig, Patrick. Ich erwarte etwas mehr Respekt für euren Vater.«

Beide Brüder wurden rot vor lauter Verlegenheit und Frustration.

Erneut fragte sich Marle, ob sie eingreifen sollte. So lieb sie Wilhelm auch hatte, in diesem Augenblick hätte sie ihn gern an den Schultern gepackt und kräftig geschüttelt. Merkte er denn nicht, wie sehr auch Patrick und Tim noch immer um Konstantin trauerten? Er war doch sonst so feinfühlig. Die Jungs mochten laut und unbeherrscht sein – tief im Innern waren sie noch immer unglückliche Kinder, die viel zu früh ihren Vater verloren hatten.

Sie atmete auf, als Patrick sagte: »Sorry, Opa. Aber wir wissen beide wirklich noch nicht, was wir studieren wollen. Es ist nicht so leicht, die richtige Wahl zu treffen. Außerdem haben wir bis zum Abi noch ein Jahr Zeit.«

Marle betete, Wilhelm würde es vorerst dabei belassen. Auf seiner Stirn jedoch stand eine tiefe Falte, und seine Hände auf dem Tisch waren zu Fäusten geballt.

Da hatte sie auf einmal genug. Sie wollte keinem Familienkrach beiwohnen, ihr fehlte die Kraft dazu. Daher fragte sie schnell: »Soll ich euch zum Jachthafen fahren? Ihr wollt doch bestimmt einen Törn machen.«

Drei Paar haselnussbrauner Augen schauten sie überrascht an.

Tim fing sich als Erster. »Kennst du denn den Aufenthaltsort deiner Autoschlüssel?«

Sein Bruder verpasste ihm eine Kopfnuss und sagte zu Marle: »Nicht nötig. Wir sind mit den Mopeds hier. Aber danke. Tschüs denn.«

Er zog seinen Bruder mit sich hoch und verließ mit ihm den Wintergarten durch eine hohe Fenstertür. Auf dem abfallenden Rasen drehten sich beide noch einmal um, und es schien Marle, als würde ihr Patrick zuzwinkern, bevor er mit seinem Bruder um die Hausecke verschwand.

...

»Nanu«, sagte Wilhelm staunend. »Die waren aber schnell weg.« Er rückte sein Halstuch zurecht, obwohl es perfekt saß. »Diese Planlosigkeit der Jungs ist unerträglich!«

»Ich weiß«, erwiderte sie sanft. »Das muss schwer für dich sein. Aber nicht alle Menschen sind gleich. Die beiden müssen ihren eigenen Weg finden.«

»Das ist mir wohl bewusst. Nur werde ich entscheiden müssen, was aus dem Bankhaus wird.«

Marle erschrak. »Wie meinst du das?«

»Gegenfrage: Warum sollte die Bank im Familienbesitz bleiben, wenn niemand sich dafür interessiert?«

»Aber ... du kannst sie doch nicht einfach verkaufen«, erklärte Marle entschieden. Gleichzeitig dachte sie: Oh doch, er kann. Genauso, wie er die Segeljacht verschenkt.

Wilhelm stützte die Ellenbogen auf dem Tisch ab, legte die gespreizten Finger zusammen und bildete mit den Händen ein Dach. Im Treppenhaus hing ein Ölgemälde, das ihn in genau dieser Haltung zeigte. Auch Konstantin hatte so an seinem Schreibtisch gesessen, wenn er intensiv über etwas nachgedacht hatte.

»Das Bankhaus Severin ist eine Erfolgsgeschichte«, dozierte Wilhelm. »Aber nur, weil die Männer einer jeden Generation stets mit vollem Einsatz dafür gearbeitet haben. Insofern war es auch ein Fluch.«

Marle schwieg dazu. Sie wusste, worauf ihr Schwiegervater anspielte. Als Konstantins erste Ehe nach der Finanzkrise gescheitert war, da war Wilhelm untröstlich gewesen, weil er seine Enkelsöhne kaum noch sah. Zu jener Zeit war auch seine geliebte Katharina gestorben, und als Mittsechziger hatte sich Wilhelm wie ein alter, verbrauchter Mann gefühlt, der kein Glück mehr erwarten durfte.

»Und bitte halte mich nicht für einen frauenfeindlichen alten Knacker. Hätte ich eine Tochter statt eines Sohnes gehabt, wäre ich genauso stolz gewesen, wenn sie die Tradition fortgeführt hätte.«

»Natürlich«, warf Marle ein.

In seinem Blick lag die Bitte um Verständnis, als er fortfuhr: »Ich möchte nicht, dass dieses Schicksal auch Patrick und Tim ereilt.«

»Das verstehe ich jetzt nicht«, sagte Marle. »Willst du, dass die Jungs ins Bankgeschäft eintreten, oder lieber doch nicht?«

Wilhelm stieß einen langen Seufzer aus. »Um ehrlich zu sein, bin ich in diesem Punkt hin- und hergerissen. Natürlich würde es mich freuen, wenn sie beide, oder wenigstens einer von ihnen, die Tradition fortführten. Andererseits sollen sie auch Freude am Leben haben.«

»Patrick und Tim werden immer darauf achten, dass ihnen genug Freizeit bleibt.«

Er lächelte verschmitzt. »Ja, du magst recht haben. Die zwei haben ein doppeltes Talent dafür, ohne allzu großen Aufwand ihre Ziele zu erreichen. Und bis die Jungs so weit sind, habe ich einen fähigen Direktor.«

»Also bleibt das Bankhaus im Familienbesitz?«, fragte Marle hoffnungsvoll.

Wilhelm löste seine Finger voneinander und legte die Hände auf das weiße Tischtuch. Der Vorgang der Entscheidungsfindung war somit beendet.

»Vorläufig ja. Sollen die Jungs erst einmal ihr Abitur machen«, setzte Wilhelm hinzu. »Und vielleicht ein wenig reisen. Ich könnte mir vorstellen, nächsten Sommer wollen sie mit der ›Katharina‹ einmal um die ganze Welt segeln.«

»Du kennst sie ziemlich gut«, entgegnete Marle grinsend.

Wilhelm lächelte. »Als junger Mann war ich nicht ganz so strebsam, wie ich es heute gern erzähle.«

»Ist ja ein Ding!«, rief sie in gespielter Entrüstung aus. »Was hast du angestellt?«

»Sagen wir mal so: Es waren die Sechzigerjahre.«

»Gab es etwa eine Zeit, in der du keine maßgeschneiderten Anzüge getragen hast? Und hast du gekifft, Gitarre gespielt und Blumen im langen Haar getragen? «

Nun lachte Wilhelm laut und vergnügt. »Ganz so schlimm war es nicht. Aber ich werde mich hüten, dir davon zu erzählen.«

Wilhelm wurde wieder ernst und schaute sie mit tiefer Zärtlichkeit im Blick an. »Habe ich dir schon einmal gesagt, wie sehr du mich an meine Katharina erinnerst?«

»Nein«, gab Marle überrascht zurück. Im Treppenhaus hing auch ein Ölgemälde von Wilhelms verstorbener Frau. Sie war dunkelhaarig, rundlich und klein gewesen. Noch nie hatte Marle bei sich selbst irgendwelche Ähnlichkeiten zu ihrer Schwiegermutter entdeckt.

»Weil du sie nicht kennengelernt hast«, erklärte Wilhelm, nachdem sie diesen Gedanken laut ausgesprochen hatte. »Und ich meine natürlich nicht das Aussehen. Du bist fast einen Kopf größer als sie und ein nordischer Typ, während meine Katharina stolz auf einige Spanier in ihrer Ahnenreihe war.«

»Oh«, machte Marle nur.

»Aber sie besaß ein ähnlich freundliches Wesen wie du«, fuhr Wilhelm fort. »Meine Katharina hat es immer bestens verstanden, zwischen mir und Konstantin zu vermitteln. Egal, worum es ging, als er noch ein wilder Hamburger Jung war. Auf Katharina war Verlass.«

Marle versuchte, sich Konstantin als wilden Hamburger Jung vorzustellen. Es gelang ihr nicht. Sie hatte ihn kennengelernt, als er Mitte vierzig war; ein reifer Mann – strebsam, gelassen und selbstsicher.

»Nun, wir werden sehen, was aus den Zwillingen wird«, sagte Wilhelm. »Im Augenblick mache ich mir mehr Gedanken um dich.«

»Um mich?«, fragte Marle mit einem flauen Gefühl in der Magengegend zurück. »Warum?«

»Meiner Meinung nach musst du hier weg. In der Villa erinnert dich alles nur an Konstantin. Das ist nicht gut für dich. Du musst zurück ins Leben. Andere Menschen sehen, neue Erfahrungen machen.«

Ein paar Augenblicke lang schwiegen sie, und keiner rührte sich. Als hätten sie beide Angst, ihre nächsten Worte oder eine falsche Bewegung könnten das Band ihrer Freundschaft durchtrennen.

»Was ist nun mit unserem Spaziergang?«, fragte Wilhelm schließlich lächelnd. »Meine müden alten Knochen brauchen Bewegung. Und wir reden einfach nicht mehr von früher, abgemacht?«

Marle erwiderte sein Lächeln. »Abgemacht.«

Erleichtert hakte sie sich bei ihm ein. Sie folgten dem Beispiel der Zwillinge und verschwanden durch die Fenstertür. Ohne sich abzusprechen, waren sie sich darin einig, dass sie Olga lieber nicht begegnen wollten. Die Haushälterin hätte nur darauf bestanden, dass Direktor Severin eine warme Jacke über Hemd und Weste zog – sie benutzte grundsätzlich seinen früheren Titel, obwohl sie ihn manchmal duzte, weil er seit Jahren darauf bestand. Außerdem hätte sie Marle ermahnt, mit dem armen Mann nicht zu weit zu laufen und bald wieder heimzukommen. Am besten könnten sie doch gleich dableiben und nur ein wenig im großen Garten promenieren.

3. Kapitel

Langsam suchten sie sich ihren Weg durch das Treppenviertel hinunter zum Elbufer. Marle ging vorweg – nur für den Fall, dass Wilhelm stolpern sollte. An manchen Stellen waren die Stufen sehr steil. Ganz bewusst wählte sie eine andere Strecke als jene, die sie früher mit Konstantin gegangen war. Das hatte seine Gründe, und Wilhelm akzeptierte es schweigend, obwohl dieser Umweg beschwerlicher für ihn war. Sie kamen an weiteren weißen Villen vorbei, aber auch an alten, winzigen Kapitänshäuschen mit Reetdach und an größeren Häusern für zwei oder gar drei Familien aus rotem Backstein.

»Zurück nehmen wir aber eine Bergziege«, sagte Wilhelm ein wenig atemlos, als sie unten am Strandweg angelangt waren. Damit meinte er einen der wenigen Kleinbusse der Hamburger Verkehrsbetriebe, die nur in Blankenese fahren.

Marle lachte. »Na klar.«

Sie wandten sich elbabwärts und gingen nun flott weiter. Beide machten sie lange Schritte und liefen in perfekter Harmonie. Der Strandweg war breit genug, um anderen Spaziergängern und Radfahrern auszuweichen, der Wind hatte nachgelassen, die Sonne schien warm vom sommerlichen Himmel.

Marle genoss die Nähe zu ihrem Schwiegervater. Ungefähr eine Viertelstunde lang. Bis er nämlich stehen blieb und ein Paar in den Siebzigern begrüßte, das ihnen entgegenkam.

Marle wollte nicht unhöflich sein, aber Wilhelm traf sehr oft Bekannte, und sie verspürte im Moment absolut keine Lust auf Konversation mit Fremden. Also ging sie ein Stück weiter, setzte sich in den Sand und schaute zufrieden auf den Fluss hinaus. Am anderen Ufer erstreckte sich das wunderschöne Alte Land mit seinen Obstplantagen.

Ein riesiges Containerschiff schlich vorbei in Richtung Nordsee. Es ragte dunkel vor ihren Augen auf und jagte ihr einen kalten Schauer über den Rücken. Ihr Herzschlag dröhnte in ihren Ohren, und es war, als würde alle Farbe aus der Welt gesogen. Unwillkürlich schlang Marle sich die Arme um den Oberkörper und kämpfte gegen den Sog an, sich in sich selbst zurückzuziehen. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis der Riese vorbei war und ihr wieder den Blick auf die Elbe freigab.

Doch ihre friedvolle Stimmung war dahin.

Ein paar Minuten später stand Wilhelm vor ihr.

»Das war nicht sehr nett von dir«, mahnte er sanft, als Marle sich aufrappelte und den Sand von den Hosen klopfte.

»Nicht böse sein«, bat sie. Er marschierte los, ohne weiter darauf einzugehen, sagte aber nach einer Weile: »Die Richters sind langjährige Kunden der Bank und gute Freunde. Sie haben mir erzählt, dass ihr jüngster Sohn von einem längeren Auslandsaufenthalt zurück ist. Er ist in deinem Alter.«

Marle wusste nicht, ob sie fluchen oder lachen sollte.